

Unter falschem Namen.

Humoreske von Albert Roderich.

Wenn man von einem Mann, der der Sklave seiner Frau ist, sagt, er stünde unter dem Pantoffel, so kann man von dem Wäschefabrikanten Heinrich Suse ruhig behaupten, der befindet sich unter dem doppelsohligen Wasserstiefel. In besten Jahren hat er nunmehr zehnjährigen Ehe hatte Herr Suse sich oft bemüht, die Weiblichkeit seiner Gatten abzuwehren, aber alle seine Versuche waren vergeblich gewesen. Sie hatten ihm nur Zant, Aerger und allerlei andere Unannehmlichkeiten eingetragen, und endlich hatte sich Heinrich um seiner lieben Ruhe willen gefügt.

Vor Kurzem traf er seinen alten Freund Wimmel auf der Straße, und in dessen Begleitung seinen noch älteren Freund Krüsel. Den Verteiler mit Herrn Wimmel hatte Suse schon lange aufgeben müssen, weil jener in den Augen der Frau Suse ein zu bedeutender Lebensgenosse war und angeblich ihren Gemahl zu allerlei Extravaganzen verführte. Seinen Freund Krüsel aber, mit dem er vor beinahe 15 Jahren zusammen in der Lehre gewesen war, hatte er seit dieser Zeit nicht wieder gesehen. Das Wiedersehen war herzlich. Die drei traten in ein nahe Kaffeehaus, um sich ein wenig auszusprechen. Zuerst freilich wollte Herr Suse nicht. Er fürchtete, nicht zur rechten Zeit zu Tische zu kommen.

„Wir geben dir ein Entschuldigungsschreiben für deine Frau mit,“ sagte Wimmel. „Ach nein,“ fügte er hinzu, „das würde das Verbrechen noch verschlimmern. Deine Frau haßt mich ja.“

Die Freunde schwelgten nun bald in alten Erinnerungen und Herr Krüsel besand darauf, daß sie mal wieder einen fideles Tag wie früher mit einander verleben müßten.

„Das geht nicht wegen meiner Frau,“ sagte Wimmel.

„O deswegen,“ sagte Herr Suse, der sich etwas schämte, „deswegen, aber es geht sonst nicht. Für heute und morgen ist Krüsel schon verlobt, und übermorgen muß ich mit meiner Frau nach Dorfod reisen. Ihre Schwester feiert ihren fünfzigsten Geburtstag.“

„Dann laß doch deine Frau allein reisen.“

„Ach, du lieber Himmel!“ seufzte Suse.

„Deine Frau wird doch allein reisen,“ rief jetzt Herr Wimmel, „und das machen wir folgendermaßen. Uebermorgen erhältst du einen Brief aus — aus — sagen wir aus Hamburg, in dem dein alter Geschäftsfreund, Jagen wir Arieberich, in Firma Arieberich Söhne & Co., dir seinen Besuch ankündigt, um ein großes Geschäft mit dir zu besprechen. Soweit ich deine Frau kenne, wird sie darauf bestehen, daß du zu Hause bleibst und dir das große Geschäft nicht entgehen läßt. Wann wollest ihr reisen?“

„Mittags 12 Uhr 10.“

„Also aut. Um 2 Uhr holen wir dich ab. Und dann wollen wir wieder mal ordentlich fideles sein. Ruhig, Wiederreden gibt's nicht!“

Es muß zu seiner Schande gesagt werden, Herr Heinrich Suse ließ sich von Bösen umgarnen und ging auf den schlimmen Vorschlag seines Freundes ein.

Herr und Frau Suse sahen am Frühstückstisch. Frau Suse war schon im Keife anzug und auf den Stühlen rings herum lagen verschiedene kleine und größere Gespäckstücke. Da brachte der Briefträger die Post. Beim dritten Brief, den er öffnete, schlug Herr Suse auf den Tisch und rief im ärgerlichen Ton: „Das ist aber doch wirklich!“ Frau Suse nahm ihrem Gatten den Brief aus der Hand und las:

„Herrn Heinrich Suse, Wäschefabrikant! Ich habe einen Auftrag für eine sehr bedeutende Aussteuer, die in kürzester Frist fertig gestellt sein muß. Um alles Nötige zu besprechen und schnellstens zu erledigen, treffe ich morgen Mittag dort ein und hoffe, daß Sie sich einige Stunden für mich frei halten. Es handelt sich um einen großen Betrag. Hochachtungsvoll
A. Arieberich.“

„Na, und deshalb schimpfst du?“ fragte Frau Suse.

„Ja, ich will doch reifen.“

„Du wirst nicht reifen. Du wirst Herrn Arieberich erwarten!“

„Aber ich hatte mich doch so gefreut auf die Reise!“

„Natürlich! Das Vergnügen kommt ja immer zuerst bei dir. Ich möchte dir doch dringend raten, dir dieses große Geschäft nicht entgehen zu lassen.“

„Aber was wird deine Schwester sagen?“

„Ich werde dich schon entschuldigen.“

„Na, wenn du meinst, Christine.“

„Ja, allerdings meine ich. Du bleibst zu Hause!“

„Ach was, laß ihn nur ordentlich ein, dann wird er schon wollen. Du kannst ja hier im Hause viel besser verhandeln mit dem Mann. Und das Essen haben wir doch auch nun mal. Aber du bist ja gar kein Geschäftsmann, der sich auf seinen Vortritt versteht. Du laßest ihn ein, hörst du?“

„Na ja, Christine, ich werde ihn einladen.“

Die Gedanken des Herrn Suse wurden ein wenig unklar. Es war zu spät, seinen Freunden eine Botschaft zu senden. Er wollte wenigstens versuchen, sie abzufassen, bevor seine Frau sie sähe. — Jetzt klingelte es an der Hausthüre. Herr Suse wollte hinaus-eilen.

„Laß doch,“ sagte seine Frau, „wozu ist denn das Mädchen da?“

Im nächsten Augenblick traten Herr Wimmel und Herr Krüsel in's Zimmer.

Eine kurze Verlegenheitspause entsand. Aber der gefistesgegenwärtige Herr Wimmel sagte sich schnell und sagte:

„Hier bringe ich meinen Freund Arieberich aus Hamburg. Er will ein großes Geschäft mit dir machen, Suse, hat er mir gesagt. Er hat sich erst bei mir gemeldet, weil er mich gern mal wiedersehen wollte. Da hörte ich denn, daß er zu dir wollte, na und nun hab ich mich hierher schleppen lassen. Hab' lange nicht das Vergnügen gehabt, Frau Suse.“

„Nein,“ sagte Frau Suse in einem Tone, als wenn sie ihrerseits auch gern noch länger auf das Vergnügen verzichtet hätte. Mit um so größerer Freundlichkeit wandte sie sich Herrn Arieberich zu.

Herr Suse hatte sich inzwischen einigermaßen gefast. Er forderte seinen Geschäftsfreund auf, mit ihm in's Kontor zu kommen. Ein Kontor war zu ebener Erde in demselben Hause, dessen ersten Stod die Familie Suse bewohnte.

Sobald die drei Freunde das Kontor betreten hatten, fragte Herr Wimmel: „Mensch, Unglücksmeinich, warum ist denn deine liebe Frau nicht nach Dorfod gereist?“

Herr Suse erzählte den Hergang und stellte seinen Freund wegen der Kühnheit zur Rede, mit der er den Krüsel für Arieberich ausgegeben hatte.

„Na, wenn der Schwindel herausgekommen wäre,“ sagte Wimmel, „dann wäre dir augenblicklich doch erst recht unangenehm zu Muthe. Aber, wenn du willst, kann ich ja jetzt noch deiner lieben Frau sagen, wie sich die Sache verhält.“

„Aber nein, lieber nicht. Nun laß es nur lieber so, wie es ist. Und wenn ihr ein bisschen hier gewesen seid —“

„Dann können wir wieder gehen, nicht wahr?“ fiel Herr Wimmel ein.

„Nein, mein Junge, nun wollen wir doch deiner lieben Frau den Streich erst mal ordentlich zu Ende spielen. Nun wollen wir erst mal hier ein bisschen Wiedersehen feiern. Hol' mal'n paar Flaschen Wein her. Sei doch so aut!“

Herr Suse begab sich wieder in die Wohnung hinauf und offenbarte seiner Frau, Herr Arieberich wäre ein Freund von einem guten Tropfen und das Geschäft würde sich ohne Zweifel bei einer Flasche Wein schneller und besser abwickeln lassen.

Frau Suse bewilligte darauf drei Flaschen Rothwein. Bald darauf begab sie sich zur Bahn, um ihre Schwester und deren Tochter abzuholen.

Frau Alara Peters war bedeutend älter als ihre Schwester Christine, aber etwas freundlicher, und Fräulein Emma Peters war ein hübsches Mädchen von 23 Jahren. Frau Peters erklärte ihre veränderten Geburtsstags-Dispositionen damit, daß sich im letzten Augenblick noch verschiedene auswärtige Verwandte zum Besuch angemeldet hätten, die sie unmöglich alle hätte beherbergen und versorgen können.

Frau Suse hatte am Bahnhof einen Wagen genommen, der jetzt vor ihrem Hause hielt.

„Das ist meines Mannes Kontor,“ sagte sie zu ihrer Schwester, indem sie auf das Fenster im Parterre zeigte.

Fräulein Emma stieß plötzlich einen leisen Schrei aus.

Frau Peters folgte den Blicken ihrer Tochter und rief im Tone höchster Verwunderung: „Ist's möglich? Christine, wie kommt der Mann hierher?“

„Welcher denn?“

„Der da am Fenster mit dem blonden Vollbart.“

„Das ist Herr Arieberich, ein Geschäftsfreund meines Mannes.“

„Wie heißt der Mann?“

„Arieberich.“

„Emma, ist das Herr Krüsel, oder ist er es nicht?“

„Ja, Mutter, es ist Herr Krüsel,“ sagte mit zitternder Stimme das junge Mädchen und wandte sich ad.

„Aber was heißt denn das?“ fragte neugierig Frau Suse.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Ich will es dir sagen, sobald wir oben sind,“ raunte Frau Peters ihrer Schwester zu.

„Kennen Sie mich denn nicht mehr, Fräulein Emma?“

„Nein,“ antwortete sie kurz.

„Aber ich beschwöre Sie, das ist ja gar nicht möglich. Wenn man so miteinander gestanden hat wie wir.“

„O, ich denke, wenn jemand unter falschem Namen umhergeht, dann will er gar nicht erkannt sein.“

„O, das ist ja nur ein Scherz, ein Unfinn, ich verführe Ihnen auf Ehre und Gewissen, es ist nur ein loser Streich meines Freundes; o, ich bin so glücklich, Sie wiederzusehen!“

„So — und dann haben Sie mich in Byrromont so ganz plötzlich verlassen, ohne Adieu, ohne einen Grund anzugeben.“

„Aber ich mußte doch plötzlich abreißen, weil mein Vater erkrankt war. Ich habe Ihnen das doch geschrieben.“

„Wann?“

„In Byrromont, im letzten Augenblick vor meiner Abreise.“

„Ich habe keinen Brief bekommen.“

„O, ich habe ihn meiner Wirthin zur Besorgung gegeben. Und weil ich keine Antwort erhielt, mußte ich glauben, daß Sie nichts wissen wollten von dem, was ich Ihnen geschrieben habe. Ach, ich war so unglücklich, liebes Fräulein Emma.“

Während dessen hatten sich auch Herr Wimmel und Frau Suse angelegentlich unterhalten.

„Wissen Sie,“ sagte Frau Suse, „dieser Herr Arieberich gefällt mir sehr; er macht so recht den Eindruck eines soliden und ehrenwerthen Mannes.“

„Er ist ja auch mein Freund.“

„Jawohl. Er hat wohl recht bedeutende Bestellungen gemacht bei meinem Manne.“

„Sehr bedeutend. Er befragt die ganze Wärendensteuer für eine enorm reiche Grafenfamilie in Rußland, die sich ganz neu einrichtet. Denken Sie: Tausend feinste Servietten, hundert hochgelegene Tischdecken, fünfshundert Handtücher mit Spitzenborden.“

„Mit Spitzenborden!“ rief, was Sie sagen! Herr Krüsel! Er ist plötzlich Frau Suse über den Tisch hinweg.“

Der Herr Suse schreute aus seiner angelegentlichsten Milderhaltung mit Fräulein Emma auf.

„Sie wünschen, Frau Suse?“

„Bitte, nehmen Sie doch noch ein Stück Braten. Was sagen Sie denn dazu, Herr Wimmel? Wenn man Herrn Krüsel ruft, dann meldet sich Herr Arieberich. Sie sind ja ein guter Freund von dem Herrn. Sie müssen das ja eigentlich wissen!“

Herr Wimmel starrte einen Augenblick verlegen in das triumphirende Antlitz der Frau Suse.

„O,“ sagte er, sich fassend, „das ist eine ganz einfache Sache; mein Freund ist immer ein bisschen in Gedanken. Wenn Sie ihn mit Meyer oder Hurlbusch anrufen hätten, hätte er Ihnen auch geantwortet.“

Das Mittagessen war beendet. Man erhob sich und wünschte einander gesegnete Mahlzeit. — Frau Suse verließ das Zimmer.

Emma küßte ihrer Mutter zu: „Er ist kein Schwindler. Ach, Mama, ich bin so glücklich!“

Wimmel zog seinen Freund Suse in eine Ecke.

„Du, Deine Frau hat was gemerkt.“

„Sie weiß alles. Sie hielt Krüsel für einen Schwindler. Draußen ist ein Geheimpolizist, der Krüsel verhaften soll, sobald er aus dem Zimmer geht.“

„Donnerwetter! — Na, den Polizisten werde ich schon fortjagen. Daß Du nur auf, daß Krüsel nicht hinausgeht, ehe der Mann weg ist. Er kommt sonst um vor Angst.“

„Ach, Wimmel, was hast Du da angedreht! Ich komme auch um vor Angst!“

„Ach, mach' Dich nicht lächerlich. Ich bring' schon Alles wieder in Ordnung. Halt' nur den Krüsel hier fest, bis ich wieder herkomme.“

„Vieles Fräulein Emma, ich muß Sie allein sprechen!“

„Ach, Herr Krüsel!“

„Sehen Sie, das ist die älteste Tochter.“

„Schwager, das ist ja einfach lächerlich.“

„Wie so denn, lächerlich? Sehen Sie, und das ist meine Frau. Die ist noch ganz hübsch für ihre fünfzig Jahre, nicht? Fünf Kinder hat mein Dinkel. Die Bilder sind auch hierdrin. Sehen Sie, dies hier.“

„Stückel war aufgesprungen.“

„Sehen Sie, das ist die älteste Tochter.“

„Schwager, Du belästigst Deine Gäste!“ rief im Tone heftiger Empörung Frau Peters.

„Wie belästige ich Sie?“ fragte Suse seinen Gast und drückte ihn wieder auf's Sofa nieder. „Sagen Sie mir, bitte, ganz aufrichtig, wenn ich Sie belästige. Das wäre doch wahrhaftig das erste Mal in meinem Leben, daß ich meine Gäste belästige. Nein, wirklich, sagen Sie.“

Da trat Fräulein Emma wieder in's Zimmer. Sie war sehr blaß und erwiderte die um Verzückung stehenden Blicke Krüsel's mit einem verächtlichen Achselzucken.

„Es ist eine Schändlichkeit!“ rief in großer Entrüstung Frau Peters.

Während dessen suchte Herr Wimmel draußen den Geheimpolizisten. Endlich sah er den baumlangen Mann in der Küche. Er wartete ihn auf den Korridor.

„Lieber Herr,“ begann er, „die ganze Sache handelt sich um einen Scherz. Mein Name ist Wimmel, Konrad Wimmel, Friedrichstraße 22, ich komme Ihnen für alles auf. Sie können ganz ruhig nach Hause gehen.“

Der baumlange Mann rührte sich nicht.

Wimmel drückte ihm ein Zehnmarkstück in die Hand.

„Für den Zeiterverlust, lieber Herr, und nun gehen Sie, gehen Sie ruhig nach Hause.“

Die letzten Worte hatte Minna, das Dienstmädchen, gehört.

„Ne, du bleibst hier und gehst nicht nach Haus!“ rief sie vortretend. „Wenn Madame dir sagt, du kannst hier bleiben, dann hat dir kein fremder Mensch was zu sagen. Denn bleibst du hier und gehst nicht nach Haus!“

„Madame hat gesagt,“ fragte neugierig Wimmel.

„Jawohl, Madame hat extra gesagt, mein Bräutigam! Konni! hier bleiben!“

„Ihr Bräutigam! Heilige Weiberschlaubeit und gehn Mark! Denn bleiben Sie nur, Mann!“

Als Wimmel sich drehte, stand Frau Suse vor ihm.

„Das ist ein komischer Geheimpolizist, nicht wahr,“ sagte sie triumphirend.

„Das haben Sie gar nicht übel gemacht, Frau Suse.“

„Na, ich erzäh' Ihnen, wenn Sie mir schmecken, daß Ihr Mann keine Unannehmlichkeiten davon haben soll. Wenigstens nicht mehr, als er bisher von Ihnen gehabt hat.“

„Deswegen ist ja die ganze Geschichte passiert.“

Frau Suse und Herr Wimmel traten ins kleine Wohnzimmer und Herr Wimmel erzählte.

Der Kaffee war servirt, und die kleine Gesellschaft sah wieder um den Tisch. Herr Krüsel und Fräulein Emma waren etwas später erschienen. Frau Suse sah erst Herrn Wimmel an und dann ihren etwas ängstlich dreinschauenden Mann und sagte: „Ich denke, meine Schwester ist etwas ermüdet von der Reise und wir Damen werden heute Abend früh zu Bett gehen. Wenn die drei Herren vielleicht nachher zusammen ausgehen wollen.“

Herr Suse stieß einen unartikulierten Laut der höchsten Verwunderung aus und Herr Wimmel lächelte zufrieden. Herr Krüsel aber sagte etwas verlegen und schüchtern: „Frau Suse, vielen Dank, aber, wenn's Ihnen nicht unangenehm ist, — möchte ich heute Abend lieber hier bleiben — bei meiner Braut.“

„Dabei sah er Fräulein Emma's Hand und küßte sie.“

Die zutraulichen Hasen.

Wie der Herr Schuffel so viel blaue Papier zusammengekauft hat, daß er ein Label nimmer recht zu'gange ist, hat er's G'schäft verkauft und ein anderes, schöneres angefangt: 's Privatleben. Weil aber der Mensch doch net den ganzen Tag essen, trinken und saulenzen kann, so ist er a Lager a'worden. Ja! Und fast jeden Tag geht er mit'm G'wehr am Budek in'n Wald. Einmal hat er auch wirklich ein' Hasen verschossen, die bösen Leute! freilich sagen, es hat'n dr' Hund berissen — aber was reden net alles d' Leute!

Na, und wie einmal der Herr Schuffel in sein'm Landhäusl sitzt und die Jagdzeitung liest, stürzt sei Frau in d' Stuben und schreit: „Gottlieb, g'schwind komm mit'm Stutzen! Drauß im Garten sitzt a Has und frist untern Kofel!“ Hui! Ist da der Schuffel aufgesprungen! 's Tischel mit der Kognakflaschen hat er umg'schmissen, 's G'wehr von der Wand g'wisfen, und drauß' war er. Richtig!

Dort im Winkel sitzt a großer, bieder Has und laut ganz gemütlich, grad' als ob er daham wär im Wald! Der Herr Schuffel hat's g'erst gar net glauben wollen, daß 's wirklich a Has ist und hat mit m' Feldhieser hing'schaut, ob's net vielleicht a Gashod ist — er hat sich bei der Jagd schon a paar mal verschaut — dann aber schreit er: „Aha, er g'hört mir, den machst Du am Sonntag mit einer Nachtsauce!“ legt an und — bumb! fliegen die Köpfe von den Sonnenblumen in der Luft uminander! „Dös war a bissel g'hoch!“ brummt er, legt noch einmal an und — bumb! lassen drei Schrit' vor ihm die Blumen die Köpfe hängen. „Teufel! Des war wieder a wen'g g'ndert!“ schreit er fuchsig und will weiter anlegen. Da ruft sei' Aha, die sich hinter die Hausflur verdeckt hat: „Geh, Gottlieb, schief lieber net mehr, sonst...“ — „Na, was denn sonst?! Das Hundsg'wehr geht halt a bissel scharf, aber ich werd'n schon noch treffen!“ schnauft der Schuffel, laßt's noch amal knallen, und richtig! Jetzt waren dem Nachbar seine Fenster Scheiben nimmer ganz! Der freche Has aber — er muß den Herrn Schuffel schon kenn' haben — stizt noch immer schön stad beim Kofel. Da ist die Frau Schuffel hin'gangen, hal's Gartenflur aufg'macht und „Bisch! bisch!“ hat's den Hasen auff'jaagt. — Der Herr Schuffel hat sich aber so g'ärget, daß er fünf Gläsern Jagdton hat abg'geben müssen, ehe er wieder hat weiterlesen können.

Am nächsten Tag sitzt der Herr Schuffel wieder bei seiner Jagdzeitung und bei einer neuen Flasche Kognak, da kommt sie neu und jammernt: „Denn Dir, Gottlieb, heut' sitzen gar gleich drei Hasen bei unsem Kofel, und der Dide von gestern ist auch dabei!“ Da hat der Herr Schuffel g'schwind den Kognak aus'trunken, damit er ihn nicht wieder umschmeißt, hat sei' Büchse g'nommen und ist auf'n'n Garten. Und wirklich! Da sind die frecken Kerl g'hoch und haben alle die Baden voll g'habt vom guten Kofel, und der Dide von gestern ist auch dabei g'wesen und hat ihn aufg'schaut mit ein' G'sicht, als ob er sagen wollt: „Geh, Schuffel, ich wär' Dir halt recht in a Nachtsauce!“ — Da hat ihn der Schuffel ganz, aber ganz g'nau auf's Korn g'nommen, der Schuff' tracht, und richtig! Wie der Pulver stant sich verzieht, liegt der Dide am Rücken und — fuge! sich vor lauter Schadenfreude! Jetzt ist aber der Schuffel freus' worden und hat hing'seuert, daß ma' von die Sonnenblumen, von die Rosenstöck und vom Nachbar seine Fenster schier net mehr g'sehn hat. Aber Alles hat net g'nügt; die Haseln waren rein net zum Fortbringen. Bis endlich die Frau, so wie gestern, hing'gangen ist und „Bisch! bisch!“ g'macht hat, sind's mit volle Wäuch daon. — „Gottlieb!“ hat hernach die Frau Schuffel g'jaagt, „irrt, ich hab' mir's gleich denkt, häst' geftern lieber net g'schossen...“ — „Ja, warum denn net?“ — „Na ja, weißt jetzt die Haseln erst recht zutraulich g'macht hast!“ — H. Horina.

Was sagst Du zum Kollegen Pumpinger? Muß immens reicher Kerl sein, hat immer etwas zu Verlegen.“

Stüchlich umgangen.

„Sehen Sie, Frau Nachbarin, da hat man's wieder einmal. Es wird schließlich Manches besser, als man denkt. — Wie verstimmt war die Frau Kalkulator jetzt immer, wo sie das dreizehnte Kind erwartete, weil sie etwas abergläubisch ist und was geschieht? Es kommen Zwillinge!“

Galgengum.

„Was suchen Sie denn da, Anna?“

„Ein Buch für die gnädige Frau zum Lesen; sie hat es vor einigen Jahren so interessant gefunden, hat er aber lange nicht mehr in der Hand gehabt. Den Titel hat sie vergessen; vielleicht wissen der Herr, welches Buch gemeint ist?“

„Ja, das wird wohl das Kochbuch sein!“

Verthätigung.

„Freundin, Na, hör' mal, Emma, Dein Bräutigam mag ja ein ganz tüchtiger Arzt sein, aber als Liebhaber ist er der reine Kurpfuscher.“

Ueberraschendes Geburtstagsgeschenk.

A: Was werden Sie denn Ihrer Frau Gemahlin zu ihrem morgigen Geburtsstagsfestchen denken?

B: Ich lasse ihr altes Luftkissen neu aufblasen.“

Geänderte Meinung.

Sänger: „Aber ich bezahle für die Lektionen das Doppelte dessen, was Andere bezahlen.“

Songangehrer: „Hm, — jezt Klang Ihre Stimme schon viel besser.“

Kühe Frage.

„Sieh, Cousin Walter, ich habe hundert Mark in meiner Sparbüchse!“

Cousin (Student): „Hm, wann willst Du sie denn wieder haben, liebe Käte?“

Ahnungslos.

„Oberförster: Mein Haus ist doch schon recht häufig; in meiner Ehefrau stube haben sich die Balken gebogen.“

„Bottanier: Sprechen Sie viel im Traume?“